

phischen Grenzen der — einzelnen Orden oder Weltpriestern als Betätigungsfeld anvertrauten — Missionsgebiete mehrmals verschoben. Anlaß dazu boten nicht nur die geringe Zahl der zur Verfügung stehenden Missionare, der Widerstand der einheimischen Bevölkerung oder zweifelhafte Missionsmethoden, sondern auch Unkenntnis über Land und Volk bei der oberen Kirchen- und Ordensleitung oder in der Mission selbst. Die Leser, besonders Mitglieder der in Frage kommenden Missionsgemeinschaften, erfahren hier manches, wonach sie vielleicht seit Jahren gesucht haben.

Manche Probleme scheinen schon in den ersten Anfängen der Missionstätigkeit auf und wirken bis in die Gegenwart hinein. Es sind grundsätzliche Fragen, die auch in hundert Jahren Missionsgeschichte nicht beantwortet werden konnten. Die Bedeutung der Utopien für missionarische Planung und Tätigkeit läßt sich vom Standpunkt der Gegenwart aus besser erkennen. — Äußerst interessant ist es, den Wandel missionarischer und politischer Auffassungen durch die verschiedenen Perioden hindurch zu verfolgen und aus dem Abstand von Zeit und Raum die Mischung von religiösem Missionseifer, Handelsinteressen und Zivilisationsbegeisterung zu beobachten. Seit eh und je spielt dabei wider Erwarten auch jene Spannung zwischen Apostolischen Vikaren und Ordensoberen der Missionare eine Rolle: Die Missionsbischöfe haben den Wunsch, der Missionar solle sich in erster Linie seinem Dienst an Kirche und Volk widmen, während die Ordensoberen es als ihre höchste und heilige Pflicht ansehen, für die Heiligung ihrer Untergebenen Sorge zu tragen.

Wer kennt nicht das ewig alte und ewig neue Problem der Anpassung in den Missionen? Mangel an Anpassung war ein Fehler, der sich wie ein roter Faden durch die Jahrhunderte zieht. Er bestand darin, daß französische Missionare die Leute zu französischen Christen machen wollten, die englischen Missionare zu englischen Christen, die deutschen Missionare zu deutschen Christen usw. Religion war stark mit Politik vermischt. Der Ursprung des Missionars, die Unterstützung durch das Heimatland, die Arbeit unter dem Schutz und der Flagge der Heimat waren meist der Grund hierfür. Hier wird deutlich der Finger auf diese wunde Stelle der Vergangenheit gelegt.

Alles in allem — das Buch ist ausgezeichnet. Es ist von großer Bedeutung für alle, die als Missionare in Ozeanien tätig sind oder sich für diese Missionen interessieren. Es sollte in all jene Sprachen übersetzt werden, die die Missionare als ihre Muttersprache sprechen. Auch wäre es ein praktisches Geschenk für unsere Missionare, weil das Buch eine ausgezeichnete Gelegenheit bietet, die Vergangenheit kennenzulernen und Gegensätze friedlich zu überbrücken. — Im Stil des Vf. stören etwas die langen Sätze, bei denen vor dem letzten Zeitwort noch ein Nebensatz eingeschaltet wird (z. B. S. 270, letzter Satz). Einige Druckfehler wären bei einer Neuauflage zu berichtigen.

Lathen

P. Dr. Hermann Hanneken SM

Kräutler, Erich: *Blut an den Steinen.* Tyrolia-Verlag/Innsbruck-Wien-München 1972; 244 S., Milskin DM 12,80

Vf., seit 1934 Missionar in der Xingu-Mission des Amazonasbeckens und seit 1971 Bischof der Freien Prälatur Xingú (Pará/Brasilien), berichtet erzählend von den vielfältigen Erlebnissen und Erfahrungen seines Missionarslebens. Einfach und schlicht beschreibt er den mühsamen und oft so gefahrvollen Alltag

unter den Indianern, die unter sich verfeindet sind, der Mission argwöhnisch und den immer stärker vordringenden Weißen — Gummisammlern und Händlern — feindselig gegenüberstehen. Eingestreut in die Erzählungen finden sich zahlreiche Angaben über das Stammesleben der Indianer, über ihre Sitten und Bräuche und ihre religiösen Vorstellungen. Die Frage nach dem Erfolg des missionarischen Wirkens taucht immer wieder auf: „Und mein Tun hier? War es vergeblich, umsonst? Wer beantwortet die Fragen: Wo sind die Indianerstämme, die du in Frieden zusammenführen wolltest? Wo blieben deine Elite-Christen? Wie viele Indios hast du bekehrt? Die Antworten kommen zaghaft: Es wird noch viele Jahre dauern, bis wir diesen armen Menschen bessere soziale Bedingungen schaffen können . . . An die Seelen der Indios heranzukommen, ist am schwersten“ (235 f.). Ein ehrliches Buch! Man sollte es lesen. Vf. macht sich und seinen Lesern nichts vor.

Münster

Josef Glazik MSC

Martin, Marie-Louise: *Kirche ohne Weiße. Simon Kimbangu und seine Millionenkirche im Kongo.* Friedrich Reinhardt Verlag/Basel 1971; 279 p., 16 Photos; Paperback DM 19.30

C'est l'histoire du Kimbanguisme depuis ses premiers débuts jusqu' à nos jours. Dans la première partie (p. 17—57), l'A. cherche une explication du phénomène dans l'histoire de l'évangélisation du Congo et dans l'exemple de Béatrice Kimpa Vita. La seconde partie raconte la vie de Simon Kimbangu, les débuts et le développement du mouvement kimbanguiste jusque 1960 (p. 61—162). Enfin, dans une troisième partie, l'A. décrit la situation actuelle de l' «Eglise de Jésus-Christ sur la Terre par le prophète Simon Kimbangu», sa prise de position dans la question politique, ses activités sur le plan religieux et social, le contenu de sa doctrine et de sa foi.

L'A. a pu disposer d'une importante documentation. Elle se trouve, d'ailleurs, en contact suivi avec les dirigeants du Kimbanguisme à Kinshasa, où elle s'occupe de la préparation théologique des futurs prédicateurs. Elle cherche à prouver avant tout que l'église kimbanguiste n'est pas une secte prophétique, comme il en existe tant en Afrique Noire, mais une église authentiquement chrétienne, qui exprime le christianisme en termes et formes d'Afrique.

La partie historique de l'ouvrage est manifestement conçue et élaborée dans cette optique. Trop souvent l'A. choisit et admet, sans examen ni critique, les versions et interprétations les plus favorables, laissant de côté ou éludant avec habileté les éléments moins conformes à sa manière de voir les choses. Lorsqu'elle relate, p. e., la première visite de l'administrateur Morel à Kamba, elle se sert principalement du récit de Nfinangani et Nzungu (p. 82—88), sans le mettre en parallèle avec le rapport détaillé de Morel lui-même (publié dans A. RYCKMANS, *Les Mouvements prophétiques Kongo en 1958*, Bureau de l'Organisation des Programmes ruraux, 1970, annexe 2). D'autre part, elle explique trop facilement les idées et la doctrine de Simon Kimbangu selon les vues actuelles du néo-kimbanguisme, c.-à-d. de l' «Eglise de J.-C. sur la Terre par le prophète S. K.». Ce qui lui permet de rejeter sur le dos du ngunzisme et autres formes de pseudo-kimbanguisme toutes les manifestations de fétichisme et de magie.

Louvain

M. Storme